Nr. 512. 38. Jahrgang

Abend-Ausgabe.

Freitag, 8. Oktober 1909

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Das Reichstagspräsidium.

Die Blockära ist abgetan; in jeder Beziehung. Der Vater des Blockgedankens, Fürst Bülow geht in diesen schönen Oktobertagen noch immer am Nordseestrande spazieren und würde sich seines otium cum dignitate noch rückhaltloser freuen, wenn ihn die reaktionäre Presse nicht immer wieder in den Tagesstreit hineinzuziehen versuchte. Der Block ist auseinandergefallen und durch die konservativ-klerikal-polnische Koalition ersetzt worden. Endlich ist auch mit den schönen Resten der verflossenen Regierung reiner Tisch gemacht worden, indem Herr v. Bethmann Hollweg die schon vom Februar 1907 datierende Reichstagssession nicht zum dritten Mal vertagte, sondern schloß. Mit dem Schluß der Session aber fällt alles unter den Tisch, was noch von gesetzgeberischem Material in der Schwebe hängt; und mit der Session verschwindet auch das Präsidium des Reichstages von der Bildfläche. Wenn der Reichstag in der zweiten Hälfte des November zusammentritt, dann wird seine erste Aufgabe in der Wahl eines neuen Präsidiums bestehen. Kurzum, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden.

Die kommende Session bedeutet einen Uebergang. Genau besehen ist es eine erstaunliche Selbstbescheidung des neuen Reichskanzlers, daß er mit dem alten Reichstage weiter arbeiten will, und nicht minder eine Demütigung des Reichstages, daß er sich die neue Regierung ohne weiteres gefallen lassen soll. Hätten wir auch nur eine Spur nicht einmal von parlamentarischem Regime, sondern nur von verfassungsmäßiger Geschäftsführung, dann hätte Herr v. Bethmann Hollweg seine Tätigkeit mit einer Auflösung des Reichstages und einem Appell an das Land beginnen müssen. Er hat es nicht gewollt oder nicht gewagt; er will versuchen, offenbar, mit dem unter ganz anderen Voraussetzungen gewählten Reichstage von 1907 weiter zu „wursteln." Und der Reichstag denkt selbstverständlich gleichfalls nicht daran, durch eine entschiedene Stellungnahme klare Verhältnisse zu schaffen. Er wird so gut wie die neue Regierung dazu mithelfen, das konstitutionelle Elend zu hohen Jahren kommen zu lassen.

Schließlich nimmt indessen alles einmal ein Ende, auch die in der Zeit der schlimmsten Kartellpolitik durchgedrückte fünfjährige Legislaturperiode. In spätestens zwei Jahren haben wir allgemeine Wahlen. Es können aber auch schon früher Verhältnisse eintreten, die eine Auflösung des Reichstages unvermeidlich machen. Deshalb müssen sich die liberalen Parteien sagen: Was du auch tust, sei klug und bedenke das Ende.

Das Ende kann nichts anderes als den Kampf zwischen Reaktion und Fortschritt um die Macht bringen. Die Liberalen aller Schattierungen einschließlich der Nationalliberalen müßten von allen guten Geistern verlassen sein, wollten sie der Reaktion auch nur den kleinen Finger reichen. Sie würden in der Entscheidungsschlacht einfach verraten und verkauft sein. Deshalb können sie auch für die Versuche der Konservativen, sie wieder vor ihren Wagen zu spannen, nur die verächtliche Antwort haben: Geh du nur immer hin, wo du gewesen hast, und binde deinen Gaul an einen dürren Ast. Wenn die agrarische Reaktion die neuen Steuern mit den Klerikalen und Polen gemacht hat, dann mag sie zusehen, wie sie sonst in dieser Kumpanei zurecht kommt. Sich in diese Gesellschaft hineinzudrängen, das würde eine liberale Selbstentmannung bedeuten.

Die Frage der Parteigruppierung wird in der kommenden Session sogleich bei der Präsidentenwahl aktuell werden. Das neue Präsidium wird dem Reichstage seine Marke geben. Es ist bei uns nicht die Regel gewesen, wie in parlamentarisch regierten Ländern, daß die Regierungsmehrheit auch das Präsidium stellt, es war aber auch nicht so, daß das Präsidium ausschließlich nach der Stärke der einzelnen Parteien bestimmt wurde; man fand wie in anderen Beziehung auch hier ein Kompromiß zwischen Konstitutionalismus und Absolutismus. Im Februar 1907 wurde das Zentrum „ausgeschaltet", obgleich es die stärkste Partei war, weil es seinen Anspruch auf den ersten Präsidenten nicht fallen lassen wollte. So verteilten die Blockparteien die drei Präsidentenstellen unter sich. Jetzt, wo der Block der Vergangenheit angehört, kann von einer Wiederwahl des Trifoliums Stolberg-Paasche-Kämpf nicht die Rede sein. Das Zentrum will sich nicht umsonst um die Wiedererlangung der „Regierungsfähigkeit" abgemüht haben; es verlangt, daß es auch formell durch einen Platz im Präsidium rehabilitiert wird, und die Konservativen werden diesen Wunsch selbstverständlich gewähren. Sie dürften es um so leichter tun, als das Zentrum jetzt schwerlich noch auf die „erste Stelle" reflektieren wird. Es kann eben auch anders und wird deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach den Grafen Stolberg in seiner Würde lassen, um sich mit dem zweiten Platz zu begnügen.

Diese Verteilung der Macht ist schließlich eine Sache, die der schwarze Block unter sich auszumachen hat, und bei der die liberalen Parteien nicht dreinzureden haben. Für sie fängt die Lage erst bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten an, schwierig zu werden. Wenn nicht alles trügt, wollen die Konservativen den zweiten Vizepräsidenten der nationalliberalen Partei anbieten, um auf diese Weise die Möglichkeit zu gewinnen, auch eine Mehrheit ohne das Zentrum zustande zu bringen. Hier liegt der Köder, mit dem die Nationalliberalen aus ihrer oppositionellen Stellung herausgelockt werden sollen.

Wer wie wir einen Parlamentarismus sans phrase erstrebt, und wer als das oberste Gebot des politischen Handelns ansieht, daß die Tatsachen nicht vertuscht werden, der wird diesen Versuch, das Wasser zu trüben, rundweg verwerfen müssen. Die Präsidentenwahl im Reichstag wird deshalb auch eine beweiskräftige Probe dafür abgeben, ob die nationalliberale Partei wirklich mit ihrer oppositionellen Haltung Ernst machen will, oder ob es ihr nur darum zu tun ist, wieder nach rechts Fühlung zu gewinnen. Bleibt sie konsequent, dann wird sie sich für einen Platz in der Gemeinschaft des schwarzen Blocks bedanken. Neben den Grafen Stolberg und Herrn Spahn gehört als dritter im Bunde ein Pole. So hat sich der schwarze Block ins Leben eingeführt, und so muß er sich auch vor den Wählern präsentieren, schon damit das Volk weiß, woran es ist.

* Das neue **deutsche Weingesetz** erregt noch immer in den Kreisen der italienischen Weinproduzenten großen Widerspruch. Wie ein Telegramm unseres römischen ℳ-Korrespondenten meldet, fand in Palermo auf Initiative der Handelskammer eine Versammlung der sizilianischen Weinproduzenten statt, um gegen das neue deutsche Weingesetz zu protestieren. Die Versammlung beschloß, die italienische Regierung zu ersuchen, die vom Staate abhängenden Agrarstationen und Experimentalkantinen zur Ausstellung der von Deutschland geforderten Zeugnisse zu ermächtigen.

Austritt des Kapuzinerpaters Auracher aus der katholischen Kirche.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

□ **München**, 8. Oktober.

Der aus der bayerischen Ordensprovinz der Kapuziner hervorgegangene Pater Benno Auracher, einer der berühmtesten Kanzelredner der Gegenwart und bekannter Soziologe, hat in Rom als Generaldefinitor des Kapuzinerordens demissioniert. Nachrichten aus Rom zufolge, die in München eingetroffen sind, ist Pater Benno von dort zur See ins Ausland gereist. Wie ich weiter aus zuverlässiger Quelle erfahre, hat er keinen Zweifel darüber gelassen, daß er den Ordenshabit ausgezogen hat und aus der Kirche ausgetreten ist. Ueber die Gründe dieses Schrittes ist bis jetzt nichts bekannt geworden. In katholischen Kreisen Bayerns und Deutschlands wird dieser Abfall, der vorerst jedenfalls noch geheim gehalten werden sollte, die größte Bestürzung hervorrufen. Pater Benno war zweifellos der geistig bedeutendste Mann unter den deutschen Kapuzinern. Er war überaus populär und hatte die höchste Würde erreicht, die seine Ordensprovinz zu vergeben hatte. Zum Generaldefinitor wurde der hochgebildete Mann, der sich immer durch ein maßvolles Auftreten auszeichnete und als unerschütterliche Stütze seiner Kirche galt, vor zwei Jahren gewählt. Bei der jüngsten Erledigung des erzbischöflichen Stuhles in München glaubte man anfänglich, daß er die besten Aussichten habe, als der neue Erzbischof in München einzuziehen. Zentrumsblätter melden nun, daß Pater Benno Auracher als Generaldefinitor des Kapuzinerordens „resigniert habe".

Koffuth und der Thronfolger.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⊙ **Wien**, 8. Oktober.

Die „Neue Freie Presse" teilt heute eine authentische Aeußerung des Kaisers über ein Kabinett Koffuth und weiter einen Brief des Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand über dieselbe Frage mit.

In dem Artikel heißt es: „Einer der hervorragendsten politischen Persönlichkeiten Ungarns, die sich im Sommer um das Zustandekommen eines Kompromisses zwischen der Krone und der Unabhängigkeitspartei bemühte, und deren Beginnen durch den Widerstand des Grafen Albert Apponyi zum Scheitern gebracht wurde, sagte der Kaiser wörtlich: „Ich hätte gegen Franz Koffuth nicht deshalb etwas einzuwenden, weil er der Sohn Ludwig Koffuths ist. Er ist ja ein gemäßigter Politiker. Ich kann ihm aber die Leitung der Geschicke eines Landes nicht übertragen, denn sein Wankelmut ist gefährlich. Niemals kann Franz Koffuth seinen eigenen Willen durchsetzen, sondern er wird stets zum Vollstrecker dessen, was ihm jener Mann zugeriert, dem es gelungen ist, zuletzt in sein Zimmer zu dringen."

Dann wird weiter mitgeteilt: „Bei den am letzten Freitag stattgehabten Audienzen hat Erzherzog Franz Ferdinand die Motive seiner ablehnenden Haltung gegen die Ernennung eines Achtundvierziger-Kabinetts dem Kaiser auseinandergesetzt. Um diesen Standpunkt eingehend zu beleuchten, seien folgende Sätze aus einem Dokument zitiert, in das der Schreiber

Die Cholera und das Choleragift.

Von [Nachdruck verboten.]

Professor **Dr. R. Emmerich.***)

Die Cholera hat in diesem Jahre in St. Petersburg eine viel geringere Intensität erreicht als im vorigen Jahre. Man könnte denken, daß dies den ergriffenen Maßregeln zu danken sei, was aber sicherlich nicht der Fall ist; denn diese sind auf eine eingebildete Gefahr, auf die Newa gerichtet, aus der die Wasserwerke schöpfen, welche die Hauptstadt mit Wasser versorgen. Während ausgedehnte Stadtgebiete: die Wyburger und St. Petersburger Seite unfiltriertes Newawasser erhalten, wird das gleiche Newawasser den übrigen Stadtteilen in filtriertem Zustand zugeleitet.

Merkwürdigerweise waren nun die mit unfiltriertem Newawasser versorgten Stadtdistrikte im Jahre 1908 viel weniger von der Cholera heimgesucht, als diejenigen, welche den Vorzug der Versorgung mit filtriertem Flußwasser genießen. Da es in diesem Jahr umgekehrt ist, so sprechen diese Tatsachen dafür, daß die Art der lokalen Verbreitung der Cholera nicht vom Trinkwasser, sondern von anderen Faktoren verursacht ist. Sie sprechen zugunsten der Pettenkoferschen Lehre, nach welcher das Trinkwasser bei der Choleraverbreitung überhaupt keine Rolle spielt.

Diese Tatsachen sind ein Schlag ins Gesicht der Trinkwassertheorie, wie es ein Schlag ins Wasser ist, wenn man in St. Petersburg versucht, dieses Fiasko der Trinkwassertheorie zu beschönigen und zu verdecken.

Es ist eine ungeheuerliche Ansicht, wenn man in Deutschland und Frankreich glaubt, die Choleravibrionen könnten ganze Flüsse verseuchen und mit dem Flußwasser aus einem Land in das andere schwimmen, eine Meinung, die allen epidemiologischen Tatsachen widerspricht. Wäre dies der Fall, so müßte sich die Cholera viel rascher verbreiten, und es hätte zum Beispiel nicht ein ganzes Jahr dauern können, bis sie sich nach ihrem Einbruch im Jahre 1865 in Sachsen erst 1866 in vielen Städten dieses Landes epidemisch verbreitete. Auch reist die Cholera, wie schon Pettenkofer nachgewiesen hat, ebenso flußaufwärts wie flußabwärts. Ich bin fest überzeugt, es wird sich später noch herausstellen, daß die vermeintlichen Choleravibrionen, die man im Flußwasser, zum Beispiel in der gewaltigen Wassermasse der Newa, so leicht an jedem Tag findet, tatsächlich keine echten Choleravibrionen sind. Der Nachweis, daß das Choleragift, die salpetrige Säure, aus dem Salpeter der vegetabilischen Nahrungsmittel und des Trinkwassers usw. durch die Choleravibrionen gebildet wird, setzt uns, wie auch im „Berliner Tageblatt" schon dargelegt wurde, in den Stand, den Ausbruch des tödlichen Choleraanfalles durch die Vermeidung des Genusses salpetersäurehaltiger Nahrungsmittel und Getränke zu verhüten. Im Volke war schon in den fünfziger Jahren die Gefahr des Genusses von Gurken, Rettichen usw. in Cholerazeiten bekannt. Auch erfahrene Aerzte haben sich in diesem Sinne geäußert.

So kamen im Jahre 1854 in dem isoliert gelegenen Hause des Stadtgärtners in Erding (Bayern) sechs Choleraerkrankungen vor, von denen vier tödlich endeten. Auch noch einige andere Gärtner starben damals in Erding an der Cholera. Der Bezirksarzt Dr. Henkel führte (im Hauptbericht über die Choleraepidemien des Jahres 1854 im Königreich Bayern) die Heftigkeit dieser Choleraerkrankungen darauf zurück, daß die Gärtner ihre Gemüse, Gurken, Rüben usw. bei dem Mangel an Absatz und wegen Armut selbst aßen. Nach Nicolle (Annales de l'Institut Pasteur, T. 10) erkrankten 1894 in Konstantinopel mehrere Wochen hindurch nur Griechen an der Cholera, die während ihrer Fastenzeit ausschließlich Pflanzenkost genossen, die, wie erwähnt, reich an Salpeter ist. O. Reich hat schon im Jahre 1869 durch Hunderte von Analysen nachgewiesen, daß sich bei der Choleraepidemie 1866 in Berlin eine offenbare Proportionalität zwischen der Choleraerblichkeit und dem Salpetersäuregehalt der Brunnenwasser nachweisen läßt. Den gleichen Nachweis hat Fodor für Budapest erbracht, und ich werde nächstens in einer Abhandlung über Cholera und Trinkwasser zeigen, daß es bei der Choleraepidemie des Jahres 1873/74 auch in München so war.

Wenn ich in meiner Abhandlung in der Münchener medizinischen Wochenschrift sagte, daß durch die Kochsche Entdeckung des Choleravibrio die Therapie und Prophylaxe nicht gefördert worden sei, so meinte ich damit selbstverständlich nur die individuellen Schutzmaßregeln, durch die sich der einzelne auch bei ausgebrochener Epidemie gegen Cholera schützen kann. Ich bin weit davon entfernt, den großen Wert der von Koch vorgeschlagenen bakteriologischen Erkundung der Choleraverbreitung zu unterschätzen, und ich glaube, daß sie auch von großem Wert für den Fortschritt auf diesem Gebiete ist.

Die Richtigkeit der Behauptung des Berichterstatters der „Vossischen Zeitung", daß der Ausbruch einer Epidemie zu verhüten ist, wenn die ersten Fälle nur frühzeitig erkannt und isoliert werden, muß erst noch bewiesen werden. Oder vielmehr: es muß der Beweis erbracht werden, daß es überhaupt möglich ist, die ersten Fälle rechtzeitig zu erkennen und zu isolieren. Daß es bei der letzten Cholerainvasion 1905 in Preußen sehr oft nicht gelang, die ersten Fälle frühzeitig zu isolieren, und daß es damals oft mehr als 14 Tage dauerte, bis der erste Fall in einer Ortschaft oder Stadt den Behörden bekannt wurde, das wird der Berichterstatter aus den zahlreichen Abhandlungen über die Cholera 1905 in Preußen im Klinischen Jahrbuch, Band XVI ersehen. In Adolfsdorf zum Beispiel dauerte es vom 4. bis 21 September, bis der erste Cholerafall als solcher, festgestellt war. Inzwischen hatten sich aber bereits weitere Infektionen ereignet. Wenn trotzdem in keiner einzigen der infizierten Ortschaften die Epidemie zum Ausbruch kam, so lag dies sicherlich nicht an den vielfach zu spät einsetzenden Maßnahmen, sondern an einer anderen generellen Ursache, die Preußen und Deutschland geschützt hat, und über die ich mich vielleicht gelegentlich auch verbreiten werde.

*) Wir baten Herrn Professor Emmerich, einen Schüler Pettenkofers, über dessen neue Cholera-Untersuchungen in Petersburg wir schon in Nr. 483 unseres Blattes berichteten, um diesen Aufsatz. Wir wissen sehr wohl, daß Professor Emmerichs Auffassung in der Gelehrtenwelt vielfach angefochten wird, und daß schon im Jahre 1893 Professor G. Klemperer, der bekannte Berliner Fachmann auf dem Gebiet der inneren Medizin und speziell der Choleraerkrankungen, sich in einer Broschüre „Ist die asiatische Cholera eine Nitritvergiftung?" gegen Professor Emmerich gewandt hat. Aber so wenig wir in diesen wissenschaftlichen Streitigkeiten Partei ergreifen wollen, so sehr hatten wir es doch für unsere Pflicht, in einer für die Oeffentlichkeit so wichtigen Sache die Ansicht Herrn Professor Emmerichs zu Gehör zu bringen. Die Redaktion.

Graf Leanowitsch und Monseigneur.

(Von unserem Korrespondenten.)

⚒ **Brüssel**, 5. Oktober.

Ich schwenke von der Pfefferstraße zur Heringsgasse ab; wenige Schritte und ich bin auf dem Butterweg; dann kommt sehr bald die Suppenkräuterpromenade, die in schöner Nachbarschaft mit dem Hühnermarktplatz liegt; vorbei am Speisehaus zu den tausend Säulen, zur Hammelkeule, zum Ochsenkamm; und da ist schon nach zwei Minuten die Kohlstraße, in der Graf Peter Leano-